

Der räumliche Aufbau der Brissago Inseln

Autor(en): **Schnitter, Beate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur**

Band (Jahr): **6 (1988)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der räumliche Aufbau der Brissago Inseln

Beate Schnitter

Über die Besonderheit der Brissago Inseln, nämlich das subtropische Klima, ist schon an anderer Stelle geschrieben worden. Dieses ist die Voraussetzung für den Park, den die Baronin St-Léger vor etwas über 100 Jahren anlegte und der heute der botanische Garten des Kantons Tessin ist. Die Pflanzenlisten geben darüber Auskunft, welcher Reichtum an Pflanzen aus den entsprechenden Klimazonen aller Kontinente hier angesiedelt ist. Im Folgenden sei über die Gliederung des Parkes informiert, der die topografischen Vorbedingungen der grossen Insel so vorzüglich nutzt, dass hier ein Spaziergang auch zum räumlich-landschaftlichen Erlebnis wird.

Der Park ist auf der grösseren der beiden Inseln angelegt worden. Auf der kleinen Insel steht bekanntlich noch die Ruine einer kleinen Klosterkirche, wird die Aufzucht der Pflanzen besorgt und sollen die Wildpflanzen weitergedeihen, die hier ursprünglich wuchsen. Es sollen sogar einheimische, vom Aussterben bedrohte Pflanzen der Region angesiedelt werden.

Die grosse Insel ragt an ihrem Nordostende recht steil aus dem Wasser auf. Sie erscheint dort als Hügel, bekrönt vom Bau der Villa Emden in spätklassizistischem, an die Villen der norditalienischen Seen anklingendem Stil. Man mag zu Recht bedauern, dass mit diesem Bau die Reste eines weiteren mittelalterlichen Klosters verloren gegangen sind. Aber für diese Villa ist die Wahl des Standortes zuoberst auf dem künstlich geschaffenen Plateau imponierend.

Der Aufstieg zur Villa vom kleinen Hafen her oder auch vom Bootsteg der Dampfer ist dementsprechend erwartungsvoll angelegt. Auf den Podesten der zur Villa ansteigenden Treppen zweigen Wege geheimnisvoll in den Garten ab. Zuoberst, an Azaleenkaskaden vorbei, angelangt, weitet sich der Blick über die ganze Insel, bis zu den Ufern des Gamborogno, zu den Schneebergen hinter Bellinzona, im Rücken die dichten Bergwälder über Ronco und Ascona. Der weite, in englischer Tradition angelegte Rasen westlich der Villa ist begrenzt vom Palmenwald. Dort befindet sich «Afrika». Denn die Insel ist nach Pflanzenlandschaften kompartimentiert, auch das ganz in englischer Tradition. Mit den Pflanzen wurde Erde angeliefert, die zum Überleben der entsprechenden Stücke diente und die nicht mit anderer Erde gemischt werden sollte.

Vor der Villa liegt die Terrasse mit den Citrus an geschützter, bestbesonnener Lage. Gegen Osten, jenseits des kleineren, geometrisch mit Beeten gefassten und durch Mauern gestützten Rasens, steigt man ans Ostufer zum «Mittelmeer» hinunter. Auch ein Olivenbaum weist mit den silbernen Blättern auf jene Helligkeit. Unter den Mauern der Citrus-Terrasse liegt ein Teich mit subtropischen Wasserpflanzen, auch Lotos. Gegen Westen führt ein Weg durch dichtes Azaleen- und Rhododendrongebüsch in leichtem Bogen zum «Römischen Bad» hinaus, einem durch Emden angelegten, rechtwinkligen, von Mauern und einem offenen Eingangspavillon begrenzten Gartenraum mit recht-

eckigem Bad und Skulptur im Mittelra-
sen. Dass man sich hier steil über Ufer-
felsen befindet, errät man erst, wenn
man durch die einzige bodenbündige,
von einem Rundbogen abgeschlossene
Öffnung in der Ostmauer blickt: ein
Solitärfelsstück steht unten in der Bran-
dung, darüber wieder der Ausblick in
die verschneiten Alpen und jenseits des
eigenen Uferbogens die Villa, hoch auf-
getürmt auf den Terrassen.

Weiter geht es dann aus dem «Römi-
schen Bad» mit seinem verschlossenen
Charakter durch den Bambuswald zum
geschweiften Südufer der Insel. Diese et-
was an Nizza erinnernde Promenade mit
den regelmässig gepflanzten Palmen
wird eben gegen das «Römische Bad»
mit dem so erstaunlich rasch sich jedes
Jahr verjüngenden Bambuswald abge-
schlossen. Zwischen Bambus und Ufer-

promenade befindet sich «Australien».
Auf dem Rasen stehen hier die über hun-
dert Jahre alten Eukalypten, die australi-
schen «gumtrees», der Stolz der Inseln
von Brissago. Sie zeugen in ihrer Einzig-
artigkeit wahrhaftig vom milden Klima
der Inseln. Der Standort scheint ihnen
zu gefallen, sie stehen gelassen im Rund
über dem Rasen, weiter gegen Norden
und gegen die Westwinde durch eine er-
höhte Geländerippe geschützt, auf der
die lange Pergola als Wandelgang zwi-
schen «Afrika» und der Westspitze der
Insel angelegt ist. Wer Eukalyptusbäu-
me in Australien erlebt hat, kann erken-
nen, dass die typische Stimmung auch
hier aufkommt: unordentlich herumlie-
gende Rinde zu Füßen der Stämme, der
silberne Widerschein der grauen, nervi-
gen Blätter an den laxig herunterhän-
genden Zweigen, an einem besonders

Isola grande di Brissago. Blick von der Loggia der Villa nach Südwesten. (Nach einer Postkarte).



warmen Tag auch etwas Eukalyptusduft. «Australien» ist noch durch weitere dunkellaubige, weitausladende Bäume vertreten, welche die kleine Bucht gegen Westen abschliessen. Beim Erklimmen der Terraindifferenz bis zur oberen Promenade, die sich als Pergola fortsetzt, sind weitere australische Pflanzen, worunter die Grevilleas und Proteas, untergebracht.

Oben angelangt, öffnet sich der Blick abermals freier, und dem Besucher schlägt der Duft der Cistusbüsche entgegen. Hier bricht auch der Felsen der Insel zwischen den Heidekraut-Riesen hervor, stürzen die Felsbrocken mit Agaven bewachsen in exponierten Lagen über dem Wasser in den See. Die Inselspitze ist von niederen Mauern und dem oft dargestellten Zierbrunnen geometrisch gefasst. Dieser freie Vorposten im See draussen ist oft kühler, Wind und Sonne ausgesetzt, von den Reflexen der Seespiegelungen noch zusätzlich erhellt. Kehrt man nun zurück zur Villa, eröffnet sich der schnurgerade, breite Weg unter der Pergola. Eine Besonderheit der Inseln, der kleine Wald von Sumpfyypressen, kann von hier aus betrachtet werden. Je nach Wasserstand des Langensees stehen die Bäume mit ihren eigenartigen Luftwurzeln tief im Wasser. Die Eleganz dieser Bäume rührt wohl auch von ihrem hellgrünen, luftigen Blattwerk her. Hier stehen sie dicht nebeneinander, eine ganze Uferpartie bestockend, also recht verschieden in ihrer Wirkung von den wenigen Solitären im Teich des Hameau von Versailles. Unter der Pergola ist es dunkler, aber man fühlt sich nicht in einem Tunnel, denn die an den Granitpfosten hochgezogenen Pflanzen wuchern nicht so dicht – über ihnen ragen ja die Eukalypten und weitere Bäume aus dem Kompartiment «Australien» und entziehen ihnen Sonnenlicht.

Nun wird es doch dunkler: den Palmenwald in «Afrika» betritt nun der Besucher von Westen her. Die Palmen sind in den hundert Jahren sehr dicht zugewachsen, so dicht, dass einzelne Exemplare gefällt werden mussten, um Licht in diesen kleinen Dschungel zu bekommen. Die gehauenen Stämme sind für die Einfassungen des kleinen Wegewirrs verwendet worden, sodass man leicht vertieft zwischen den Beeten geht, in denen einige überraschende afrikanische Blüten stehen. Die Pfade führen entweder gegen Südosten zum Teich, hinaus an die südliche Wärme, oder aber zur Fortsetzung der Pergola, einem etwas schmaleren Weg, auf dem man schliesslich zur Villa gelangt.

Der Nordhang der Villa ist steil terrassiert, schmal, recht dunkel und nass. Eingeweihte kennen den Weg zum Ufer hinunter, welches dort flach in die Seeenge zwischen grosser und kleiner Insel ausläuft. Auch hier kann man wählen: dem eher dunklen Weg entlang um die Ecke wieder zum «Mittelmeer», oder durch die Villa über zwei Stockwerke hinauf in deren Erdgeschoss. So schliesst sich der Rundgang.

Der Besucher hat den Rhythmus von sich ausweitenden Rasenpartien (vor der Villa, im «Römischen Bad», in der kleinen Bucht des Südufers) immer im Kontrast mit geschlossener wirkenden, dunkleren Partien erlebt. Er tauchte in die silberne Stimmung von Australien, in den dunkeln Palmenwald von Afrika, roch die warmen Cistus in der Luft. Weite Ausblicke wechseln ab mit knappen Perspektiven: just hinüber zum Teich, auf ein spezielles Beet, auf die Terrassen der Villa. Der räumliche Abwechslungsreichtum vergrössert im Eindruck die kleinen Masse der Insel. Amüsant ist, dass der Ausblick auf die eigene Insel von einem Vorsprung aus über das Wasser möglich ist, so im «Römischen Bad»

Isole di Brissago. (Nach einer Postkarte).



und an der Westspitze im Blick gegen Osten. Wer einen weiten Horizont sehen will, muss an die Westspitze. Die Insel selbst kann grosse Perspektiven auf ihrem eigenen Territorium nicht anbieten. Aber der Abwechslungsreichtum in der Abfolge der Räume ist eindrücklich. Einen Überblick bekommt der Besucher als zusätzliche Überraschung, wenn er in die Ausstellungsräume im Obergeschoss der Villa steigt. Von oben ist die Insel sehr hübsch überschaubar.

Wie in so manchen englischen Gärten ist auch auf der grossen Insel von Brissago das Prinzip der «Gärten und Gärtlein im Garten» angewendet worden. Dieses Prinzip ergibt eine dynamische Komposition und steht so im prononcierten Gegensatz zu den über eine einzige Achse oder über einem Kreuz komponierten Gärten des französischen Barock (so etwa Versailles, Appeldoorn). Zur Illustration der subtropischen Üppigkeit und zur Realisation der ambitiösen Idee, diese Klimazone über alle Kontinente gerafft auf einem einzigen abgegrenzten, kleinen Erdflecken darzustellen, eignet sich sicher das gewählte Prinzip des «Englischen Gartens» weit besser.

Beate Schnitter, Zeltweg 74, 8032 Zürich